

Buchvorstellung in Burgpreppach

Johann Philipp Fuchs von Bimbach (1567/68 - 1626) - Condottiere oder Reichspatriot?

Zusammenfassung des Vortrags von Dr. Alexander Tittmann

Johann Philipp Fuchs führte ein äußerst spannendes und ereignisreiches Leben: Geboren 1567 oder 1568 als ältestes von 10 Kindern des Endres Fuchs von Bimbach zu Möhren, begann er eine militärische und politische Karriere, die ihn in den Dienst ganz verschiedener Fürsten und Könige, ja sogar des Kaisers führen sollte. 1596, also wohl im Alter von 28 Jahren, wird er als Hauptmann eines Kontingents bayerischer Kreistruppen im Kampf gegen die Türken genannt. 1601 trat Fuchs als Kriegsrat in Ansbacher Dienste und wurde unter dem 1603 an die Herrschaft gekommenen zwanzigjährigen Markgrafen Joachim Ernst dort schnell zum bestimmenden Politiker. Er hatte auf den wesentlich jüngeren Markgrafen einen ganz erheblichen Einfluss. Auch politisch lagen beide zu diesem Zeitpunkt auf einer Linie und unterstützten die Aufstandsbewegung in den Niederlanden gegen die spanische Herrschaft. Im Auftrag des Markgrafen stellte der inzwischen zum Oberst avancierte Fuchs ein Regiment von 2000 Mann auf, und kämpfte dort von 1605 bis 1607. Fuchs zeigt sich in den ersten Jahren seines Ansbacher Dienstes also als bedingungsloser Gefolgsmann seines Dienstherrn und eifriger Verfechter der protestantischen und vor allem anti-spanischen Sache. In Ansbach war er am 1. Januar 1607 zum Direktor des Geheimen, Hof- und Kammerrats befördert worden; er wurde damit zum leitenden Politiker der Markgrafschaft. Dass damit nicht alle einflussreichen Personen in Ansbach einverstanden waren, zeigt eine bereits Ende 1606 stattfindende höfische Intrige gegen ihn; in einem anonymen Schreiben an den Markgrafen wurden ihm unter anderem übersteigter Ehrgeiz, Arroganz, Habgier und unmoralischer Lebenswandel vorgeworfen. Die Intrige schadete ihm jedoch nicht, er war im Gegenteil an der Gründung der protestantischen Union in zentraler Position beteiligt. In einem Gutachten Anfang 1607 äußerte er sich zu entsprechenden Plänen durchaus positiv. Obwohl er die einem solchen Bund entgegenstehenden Hindernisse sehr deutlich sah, riet er dazu, möglichst schnell geheime Verhandlungen zu beginnen. Am 15. Mai 1608 wurde zu Auhausen, im Süden des Ansbacher Territoriums gelegen, die Unionsverfassung, ein auf mindestens 10 Jahre befristetes Verteidigungsbündnis, verabschiedet. Fuchs wurde das Generalat der Artillerie angetragen, er sollte so die vierte Position in der militärischen Hierarchie der Union

einnehmen. Es zeigt sich hier die sehr hohe Wertschätzung, die ihm als militärischem Fachmann entgegengebracht wurde.

Fuchs hatte damit den Höhepunkt seines Einflusses erreicht, es zeigten sich aber bereits an dieser Stelle erste Brüche im Verhältnis zu seinem Dienstherrn. Während Fuchs wie viele andere Lutheraner den Zweck der Union primär als Verteidigungsbündnis gegen katholische Übergriffe sah, sah Joachim Ernst sie eher als Werkzeug für eine aggressive, konfrontationsbereite und dezidiert antihabsburgische Politik. Die Differenzen traten dann im Jülicher Erbfolgekrieg 1610 ganz deutlich zutage. Oberst Fuchs war als Regimentskommandeur zunächst an Kämpfen im Elsass, dann an der Belagerung Jülichs beteiligt. Er selbst betont dann aber in einem fünf Jahre später erfolgenden Rückblick, dass diese Beteiligung eher gegen seinen Willen erfolgte. Er sah die radikal antihabsburgische Politik seines Dienstherrn, der damit klar der kurpfälzischen Linie folgte, also durchaus kritisch und war selbst eher auf Ausgleich der Interessen bedacht. Folgerichtig kündigte er auch noch im selben Jahr seine Stelle als Direktor des Hof- und Kammerrats in Ansbach auf. Er blieb zwar noch weitere vier Jahre im Dienst des Markgrafen, sein Einfluss am Hof aber schwand allmählich.

Der Aufstand in Böhmen 1618 führte ihn schließlich in den Dienst des Kaisers. Kaiser Matthias musste Truppen anwerben und wandte sich dazu an das Reich. Die entsprechenden Verhandlungen, besonders die mit der Reichsritterschaft, sollte Oberst Fuchs führen, der im Juni 1618 in kaiserliche Dienste trat. Angesichts der eher auf Ausgleich bedachten Haltung des Kaisers Matthias erscheint es wahrscheinlich, dass der Kaiser ihn gerade in der Hoffnung angeworben hat, dass er eine vermittelnde Rolle gegenüber den protestantischen Reichsständen einnehmen könnte. Er hatte den Rang als Oberfeldzeugmeister, d. h. Oberbefehlshaber der kaiserlichen Artillerie, inne, und war zunächst für deren Organisation zuständig. In den folgenden Jahren war er an verschiedenen Kämpfen beteiligt, bei denen er auch ein Auge einbüßte.

Nach der vernichtenden Niederlage der Aufständischen in der „Schlacht am Weißen Berg“ wurde Fuchs allmählich kaltgestellt, sein Dienst am Kaiserhof endete spätestens Anfang 1622. Einen erneuten Wendepunkt stellt der Regensburger Fürstentag 1623 mit der verhängnisvollen Entscheidung des Kaisers dar, die Pfälzer Kurwürde auf Maximilian von Bayern zu übertragen. Dieser Schritt löste im gesamten protestantischen Deutschland

Entsetzen aus, gerade von dezidiert antihabsburgischen Vertretern reformierter Reichsstände wurde nun der Rat des Johann Philipp Fuchs gesucht. Im Sommer 1623 trat dieser deshalb auch eine ausgedehnte Reise nach Norddeutschland an, wo er u. a. auch mit König Christian von Dänemark zusammentraf. Dass zu dieser Zeit am Kaiserhof erhebliches Misstrauen Fuchs gegenüber herrschte, zeigt der Umstand, dass man seinen Hofmeister, Johann Christoph Haug, bestach, um als Spion über dessen Schritte zu berichten. Die im Staatsarchiv Wien erhaltenen ausführlichen Berichte Haugs geben ein detailliertes Bild über Fuchs' Aktivitäten im Jahr 1623.

Eine letzte Wendung nahm Fuchs' Leben 1625, als Truppen Tillys nach Norddeutschland vordrangen. Der niedersächsische Kreis wählte daraufhin König Christian von Dänemark zum Kreisobersten; dieser sollte rein defensiv das Eindringen fremder, hier also bayerischer Truppen, in das Kreisgebiet verhindern. Auf intensives Drängen des Königs hin war Fuchs trotz erheblicher Bedenken am 25. Juni 1625 als General der Infanterie und Artillerie in dessen Dienste getreten. In der militärischen Hierarchie stand er direkt unter dem König, mit einem eigenen Truppenteil in Stärke von etwa 5000 Mann nahm er an Gefechten gegen die kaiserlichen Streitkräfte unter Wallenstein teil. Mitte August 1626 vereinigte er seine Truppen mit der Hauptmacht König Christians, der sich nun am 26. August bei Lutter am Barenberge zur Schlacht stellte. Diese Entscheidungsschlacht des dänisch-niedersächsischen Krieges endete mit einer vernichtenden Niederlage der dänischen Truppen, Fuchs fand dabei den Tod.

Bei der Betrachtung dieser Biographie fallen Fuchs' mehrfache Seitenwechsel auf; diese werden in der Literatur meist auf Condottieretum zurückgeführt, d. h. Fuchs habe seine Dienste schlicht jeweils an den Meistbietenden verkauft. Doch eine solche Erklärung greift viel zu kurz, es waren vielmehr ganz andere Motive entscheidend. Zentral ist dabei Fuchs' Reichstreue; diese zeigt sich bereits beim Kampf gegen die Türken, der für einen Reichsritter der Zeit durchaus typisch war. Dieser Reichstreue, wie Fuchs sie verstand, stand sein Kampf gegen die Spanier im Dienst des Ansbacher Markgrafen keineswegs entgegen: So sah Fuchs, wie viele andere protestantische Fürsten und Ritter der Zeit, gerade durch die Spanier ständische und religiöse Freiheiten im Reich bedroht. Ähnliches gilt für Fuchs' ganz wesentliches Mitwirken an der Entstehung der Union: Diese wurde von ihm ausdrücklich verstanden als Defensivbündnis zur Sicherung der genannten Freiheiten. Dass

sein Dienstherr Joachim Ernst und andere, vor allem reformierte, Fürsten, in erster Linie Kurpfalz, das völlig anders sahen und die Union primär als antikatholisches und antihabsburgisches Instrument verstanden, fand schon 1608 nicht Fuchs' Billigung. So begann mit diesem Höhepunkt seines politischen Einflusses auch die zunehmende Entfremdung zum Ansbacher Markgrafen. Im Gegensatz zu diesem setzte Fuchs konsequent auf eine friedliche Einigung zwischen den Konfessionen sowie zwischen Reichsfürsten und Kaiser. Der Eintritt in kaiserliche Dienste nach Kriegsausbruch 1618 passt ebenfalls zu dieser politischen Haltung. Fuchs sah in den böhmischen Vorgängen primär eine politische Revolte, die die Macht des Kaisers und damit auch des Reichs bedrohte. Dieser Bedrohung wollte er sich durch seinen Dienst persönlich entgegenstellen. Als der Kaiser dann aber Anfang der 1620er Jahre den Sieg über die Aufständischen zu äußerst weitgehenden politischen und konfessionellen Veränderungen ausnutzen wollte, sah Fuchs darin erneut eine Bedrohung des Reiches, so wie er es verstand, und wandte sich ein letztes Mal der Gegenseite zu. Eher widerwillig trat er allerdings in den Dienst Christians von Dänemark, eher zögerlich war seine Kriegsführung 1625/26. Dies wurde ihm von einigen Zeitgenossen zum Vorwurf gemacht, passt aber wieder exakt zu seiner skizzierten politischen Haltung: Er wollte eben gerade nicht den großen militärischen Sieg über die Gegenseite, sondern setzte auf eine Kompromisslösung. Deshalb versuchte er zum Jahreswechsel 1625/26 zusammen mit Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg nochmals eine friedliche Einigung zwischen den feindlichen Parteien zu erreichen, was aber misslang. Die große Entscheidungsschlacht bei Lutter versuchte er schließlich zu verhindern – als auch das am Eigensinn König Christians scheiterte, sah er sowohl seine politischen Ziele in Scherben wie auch durch die Niederlage seine militärische Reputation zerstört. Folgerichtig suchte er den Tod in der Schlacht, den von bayerischen Soldaten angebotenen Pardon lehnte er ab.

Wenn man Fuchs' Handlungen so deutet, bleibt vom Vorwurf des Condottieretums wenig übrig. Natürlich hatte er finanzielle Interessen und verfolgte diese teilweise rücksichtslos. Wichtiger aber waren ihm seine politischen Grundüberzeugungen. Vereinfachend gesagt war dies Reichspatriotismus, also eine Treue zum Deutschen Reich, wie er es verstand, und der Schutz der durch dieses Reich gewährleisteten ständischen und religiösen Freiheiten.

Interessant ist schließlich noch ein Blick auf Bildung und Charakter des Johann Philipp Fuchs. Hier ist zuerst eine herausragende Intelligenz zu nennen, der er sich durchaus bewusst war. Er fühlte sich den meisten Zeitgenossen intellektuell weit überlegen, was ihm häufig den Vorwurf der Arroganz eintrug. 1587, also im Alter von etwa 20 Jahren, ist er bei der juristischen Fakultät der Universität Padua eingeschrieben, dürfte die Zeit dort aber vorwiegend für mathematische Studien genutzt haben. Das Interesse für Mathematik und Astronomie machte Fuchs dann auch zu einem wesentlichen Förderer des Ansbacher Hofastronomen Simon Marius. Dieser entdeckte Anfang 1610 fast zeitgleich mit Galileo Galilei die vier großen Monde des Jupiter. Auch um eine Übersetzung der Schriften des Euklid, ebenfalls durch Marius, machte Fuchs sich verdient, wie aus dem Titel der Ausgabe Ansbach 1610 hervorgeht, in dem er namentlich genannt wird. Charakteristisch für Fuchs ist auch seine ausgeprägte Empfindlichkeit, die in mehreren Situationen deutlich zutage tritt und die sicher auch für seine Seitenwechsel mitentscheidend war.

Johann Philipp Fuchs von Bimbach war als fränkischer Reichsritter also in unterschiedlichen Positionen an allen wesentlichen Stationen der konfessionellen Auseinandersetzungen in Deutschland im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts beteiligt. In charakterlicher Hinsicht war er offenbar zwiespältig und problematisch: einerseits hochgebildet, ein Förderer der Wissenschaft, von großer persönlicher Tapferkeit und bekannt durch seine militärischen und politischen Fähigkeiten; andererseits aber auch arrogant und herrisch, von moralisch eher zweifelhaftem Lebenswandel, und damit ein Mann, der auf viele Zeitgenossen unheimlich und wenig Vertrauen erweckend wirkte. Die Bewertung als „Condottiere“ greift aber definitiv zu kurz: Sicher war Fuchs auch an finanziellem Gewinn interessiert und anfangs ein entschlossener Verfechter der protestantischen Sache. Spätestens ab 1610 nahm er aber eine durchaus vermittelnde und kompromissbereite Haltung ein, er sah deutlicher als die meisten Zeitgenossen die große Gefahr, die dem Reich durch die konfessionellen Streitigkeiten drohte. Alle seine Äußerungen und seine Handlungen ab diesem Zeitpunkt weisen darauf hin, dass er versuchte dieser Gefahr zu begegnen und auf eine Einigung zwischen den Konfessionen hinarbeitete, bei der eben keine Seite den Sieg davontragen sollte. Wenn diese Interpretation zutrifft, wäre er ein hervorragendes Beispiel für eine zu dieser Zeit innerhalb der Reichsritterschaft noch weit verbreitete Anhänglichkeit an die Reichsidee.